

Wozu Geschichtsforschung?

Wissen, wie die Gegenwart entstand

Als Kind fand ich ab und zu im Garten alte Münzen, die nicht mehr gültig waren. Das war eine der ersten Begegnungen mit der Geschichte. Erst später erfuhr ich, dass das Haus im Krieg abgebrannt war und 1948 / 49 wieder aufgebaut wurde. Es hatte nach dem Bezug nur drei Jahre gestanden, ehe es zerstört wurde. Davor war dort ein kleineres Haus mit einem Schuppen, das einer Weingärtnerwitwe gehört hatte. Je nach dem Alter der Münzen hätte man die nun dem Vorbesitzer oder ihr zuordnen können, wenn jemand sie aufgehoben hätte. Geschichtsforschung versucht also einmal zu erkennen, wie ist die Gegenwart entstanden.

Noch ein Beispiel: Die frühesten väterlichen Vorfahren stammen um 1700 aus Danzig (Gdansk). Dass Einige später nach Trier zogen, ziehen konnten, ist eine Folge der rund 16 jährigen Herrschaft Napoleons, die zum Wiener Kongress führte, bei dem Europa neu geordnet wurde. Dabei kam Trier zu Preussen und damit konnten Preussen, zu denen auch Danzig gehörte, nach Trier ziehen, sei es als Beamte, sei es um dort zu arbeiten, wie jener Apotheker, der dort eine Materialienhandlung (Drogerie) gründete, die 125 Jahre bestand. Wieder erklärt Geschichte, welche Wege Vorfahren gingen und was bei ihren Lebenswegen eine Rolle spielte. Geschichtsforschung erklärt also auch, wo wir herkommen und warum Vorfahren umzogen.

Sie kann aber auch Feindschaften lindern, ja sogar beenden, wenn man mit ihrer Hilfe falsche Vorstellungen aufklären kann. Die angebliche Erbfeindschaft zwischen Deutschland und Frankreich konnte man auch als eine Ko-Abhängigkeit verstehen, bei der das jeweilige Feindbild dazu diente von innenpolitischen Mängeln abzulenken. Dazu kam, dass es unter Nachbarn oft Grenzstreitigkeiten gibt, die in diesem Fall sogar zur Kanalisierung des Rheins führten, um eine klare Grenze zu erhalten. Vorher war die Flussmitte die Grenze. Da aber der Rhein sich fast jedes Frühjahr beim Hochwasser ein neues Bett suchte, kam es vor, dass Orte im einen Jahr deutsch und im nächsten französisch waren, was nicht sehr praktisch war. Hier erklärt die Geschichtsforschung nicht nur Teile der angeblichen „Erbfeindschaft“, sondern auch die Begradigung des Rheins durch Tulla.

Geschichtsforschung verrät uns unsere Herkunft, politische Verhältnisse, aber auch das Aussehen der Landschaft und deren Nutzungsmöglichkeiten (hier Schifffahrt). Dass man mit ihr auch erfahren kann, wie Menschen früher lebten, sprachen, dachten, oder wozu sie schon fähig waren, kommt hinzu und ist auch notwendig, um Irrtümer aufzufinden und zu korrigieren.

Wenn etwa Winkelmann die alten Griechen für ein Volk von „stillere Einfalt und edlere Größe“ hielt, dann hatte er überhaupt nicht die griechische Schlitzohrigkeit (Odysseus / Hermes) bedacht, für die es kaum etwas Dümmeres gab, als einen Idioten (Idiotes = Laie, der sich nicht auskennt). Also lag er ziemlich falsch, weil er sich offenbar nur auf einen Ausschnitt der Geschichte beschränkte, aber wichtige Texte (Odyssee) übersah, oder nicht beachtete.

Geschichtsforschung ist eine Wissenschaft, die aber (wie alle Wissenschaften) nur immer den gegenwärtigen Stand der Erkenntnis vermitteln kann, der sich schon Morgen durch neue Fakten und dadurch neue Erkenntnisse ändern könnte.

Neben dem Erkennen, wie etwas so geworden ist, wie wir es heute vorfinden, wird Geschichtsforschung auch manchmal als Lehre für die Zukunft benutzt. Das funktioniert aber nur, wenn die Rahmenbedingungen ähnlich sind. So scheiterte Napoleon am russischen Winter und der Weite des Landes und Hitler ging es ähnlich.

Gebietsansprüche auf Grund der Geschichte dagegen sind ziemlich fragwürdig, denn warum soll irgend ein Zeitpunkt der Geschichte maßgeblich sein und ein anderer nicht? Große Teile Europas waren mal römisch. Soll das der Maßstab sein? Warum? Spanien war mal maurisch, will man dahin zurück? Warum? Danzig war mal Preussisch, ist jetzt aber polnisch. Die Geschichte erklärt warum, aber lässt sich daraus ein Anspruch ableiten? Natürlich fühlen viele Heimatvertriebene und Flüchtlinge eine Sehnsucht nach der Heimat ihrer Kindertage, aber rechtfertigt das die Änderung von Grenzen?

Wäre es nicht klüger, Grenzen als Notwendigkeiten der Verwaltungen anzusehen, um den Bürgern in ihrer Gegend ein gute Zukunft zu sichern, aber nicht unter dem Gesichtspunkt von Besitz oder politischer Macht? Wenn die Verwaltung, die natürlich auch politisch ist, sich in erster Linie als Diener der Bürger versteht (und nicht als Herr des Gebietes), hätten viele Menschen nicht fliehen müssen, weil auch ihre Bedürfnisse ernst genommen worden wären. Aber offenbar „kann der Frömmste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt“. Das erklärt leider auch, weshalb es anscheinend immer wieder Leute gibt, die aus Eigensinn und Eigennutz anderen nicht gönnen friedlich zu leben, wie es der größte Teil der Bevölkerung zu wünschen scheint. Es geht um Macht und um Geld, statt darum den Menschen zu dienen.

Über Jahrhunderte heirateten die meisten Leute jemanden, der in einem Umkreis von ca. 70 Kilometern (zwei Tagesreisen zu Fuß) zuhause war. Aber es gab auch immer einige, die weite Reisen unternahmen, etwa die Flößer auch dem Schwarzwald, die ihre Stämme bis in die Niederlande verkauften und als Floß dorthin brachten. Das bedeutete aber auch, dass sie halbwegs sicher mit dem Erlös, also erheblichen Geldmengen in ihre Heimat zurückkehren konnten. Wäre das nicht so gewesen, hätte sich dieser Fernhandel nicht gelohnt und wäre unterblieben. Auch das scheint der russische Machthaber nicht verstanden zu haben. Da ist der Vatikan weiter, der einen „Advocatus Diaboli“ (einen der die Argumente des Teufels vorträgt) hat, um auch unerwünschte Entwicklungen und Nebenwirkungen nicht zu übersehen. Kritik ist notwendig, um Fehler zu vermeiden!

Die Geschichtsforschung kennt viele Beispiele, wie anfangs brauchbare Herrscher durch das Ausschalten von Kritik und durch schmeichelnde Höflinge zu Autokraten wurden, die keine Kritik mehr hören wollten und meinten, sie wüssten alles am Besten; das beginnt wohl im Zweistromland mit Nimrod, dem Jäger, und geht über den Absolutismus bis zu heutigen Despoten, die offenbar alle aus der Geschichte nur das heraus lesen wollen, was ihre eigenen Ansichten bestätigt. Das aber ist keine Wissenschaft, sondern Rosinen-Pickerei und damit nicht Aussagekräftig!